

und ernst und gelb aussieht! Nun muß es hier in Hamburg im Fleet arbeiten. Seht, wie es dort die Schuten vorsichtig hin und her trägt! Es ist so zahm und vernünftig geworden wie nur irgend einer in seinen alten Tagen. Aber das Schwerste steht ihm noch bevor. Hat es in den Fleeten seine Schuldigkeit getan, werden ihm zahllose Seeschiffe aufgeladen, riesige Lasten, ungeheure schwimmende Häuser; die muß es geduldig bis ins Meer tragen: dann freilich ist es vorbei mit der Plage. Dann fließt es hinein in das ewige, reine Weltmeer. Alle die Schlacken und Schwielen, die es sich bei der Arbeit geholt, fallen von ihm ab; alles Unreine, das sich ihm auf seinem langen Laufe beigemischt, sinkt zu Boden. Es wird wieder rein und kristallklar, wie es war, als es an der Schneekoppe entsprang und sich der lichte Himmel in ihm spiegelte.

Nun in den Fleeten also, da muß das Wasser noch tüchtig arbeiten wie alle Menschen, die da zu tun haben. Seht, wie die Männer auf den Schuten sich ablagen! Die Spitze des langen Stakens auf den Grund gesetzt, das andere Ende gegen die Schultern gestemmt, gehen sie, kriechen sie, ganz vornübergebeugt, langsam, einen Fuß vorsichtig vor den andern setzend, auf dem Rande der Schute entlang. Solche „Ewerführer“ brauchen kein Taschentuch, um sich die Stirne zu trocknen; die Tropfen fallen direkt ins Wasser. Viele tausend Perlen ehrlichen Schweißes werden so alltäglich mit hinausgeschwemmt ins Weltmeer. Manchmal ergreifen die Männer auch mit dem Haken ihres Stakens eine entgegenkommende oder festliegende Schute oder einen Vorsprung am Bollwerk. Dann gehen sie ganz steif, sich weit hintenüberlegend, rückwärts auf ihrem Fahrzeug entlang. Begegnen sich zwei Schuten, dann gilt es, geschickt aneinander vorbeizusteuern. Kommen mehrere von beiden Seiten, so entsteht mitunter ein wirrer Knäuel; dann geht es ohne eine derbe Unterhaltung selten ab, und manches Wort, das mit einem „Sch“ anfängt, fliegt von Bord zu Bord. Die Leute bleiben auf den Brücken stehen, um zu sehen, was aus der Sache wird. Aber diese Hamburger Schutenleute sind ebenso gutmütig wie grob. Beginnt der Knäuel sich zu entwirren, sehen sie, daß sie nun doch aneinander vorbeikommen werden, dann ist der Zorn ver Rauch. Dieselben Leute, die sich mit Schimpfworten überschütteten, als ihre Fahrzeuge Schnabel gegen Schnabel lagen, tauschen Witze, wenn sie sich nun Seite an Seite aneinander vorbeidrängen, und bieten sich ein Priemchen Kautabak an, ehe sich ihre Hintersteven ganz voneinander trennen. Und so löst sich, was feindselig begann, friedfertig in Gelächter auf, in welches die Korona auf der Brücke einstimmt.

Aber freilich plattdeutsch muß man können, und Hamburger muß man auch sein, sonst versteht man die Witze und die urkomischen Redensarten da unten nicht. Denn es ist wohl kein Stand in unserer Stadt, in den so wenig Leute von außerhalb eingedrungen sind. „Jede Kunst hett sien Wetenschafft“, sagt man in Hamburg, und es scheint, daß diese tief sinnige Wahrheit in diesem Falle besonders zutrifft. „Staken“ kann nicht jeder. Es gehören neben großer physischer Kraft Geistesgegenwart und Voraussicht, ja, eine gewisse Seelenruhe